

[AccueilRevenir à l'accueilCollectionBoite_028 | Ultimes papiers.CollectionBoite_028-12-chem | Eros. Item\[Dictionnaire : Lichtung, Liebe - suite\]](#)

[Dictionnaire : Lichtung, Liebe - suite]

Auteur : Foucault, Michel

Présentation de la fiche

Coteb028_f0780

SourceBoite_028-12-chem | Eros.

LangueFrançais

TypeFicheLecture

RelationNumérisation d'un manuscrit original consultable à la BnF, département des Manuscrits, cote NAF 28730

Références éditoriales

Éditeuréquipe FFL (projet ANR *Fiches de lecture de Michel Foucault*) ; projet EMAN (Thalim, CNRS-ENS-Sorbonne nouvelle).

Droits

- Image : Avec l'autorisation des ayants droit de Michel Foucault. Tous droits réservés pour la réutilisation des images.
- Notice : équipe FFL ; projet EMAN (Thalim, CNRS-ENS-Sorbonne nouvelle). Licence Creative Commons Attribution - Partage à l'Identique 3.0 (CC BY-SA 3.0 FR).

Notice créée par [équipe FFL](#) Notice créée le 22/03/2021 Dernière modification le 23/04/2021

ben (σὺζῆν) [31] und schließlich Zeit und Vertrautheit [32]. Da ein jeder immer und überall das Gute für sich selbst will, bleibt die Frage, wie 'Wohllollen' überhaupt möglich ist. Aristoteles beantwortet sie mit einer Ableitung der L. zum anderen aus der Selbst-L. (φιλαυτία). Der Vorrang der Selbst-L. entspringt einem universalen Prinzip. Allen Wesen ist das Sein bejahens- und liebenswert: τὸ εἶναι πᾶσιν ἀρετὸν καὶ φιλητὸν [33]. Auch wenn der Werkmeister sein Werk liebt, liebt er im Grunde sich, d.h. seine eigene, im Werk zutage tretende Tätigkeit (ἐνέργεια); eine ähnliche Übertragung erklärt die L. zum anderen Menschen, zum Freund. So soll jeder sich selbst zuerst lieben, und jeder ist sich selbst der beste Freund [34]. Lieben heißt: dem Geliebten Gutes zuteilen. Das Gute, das die meisten sich selbst zuteilen, besteht in Besitztümern, Ehren und körperlicher Lust, und diese Selbst-L. ist verwerflich. Der wahre Selbstliebende aber teilt sich selbst das Schönste und das im höchsten Sinn Gute zu (ἀπονέμει γοῦν ἑαυτῷ τὰ κάλλιστα καὶ μάλιστα ἀγαθὰ) [35]; auf diese Weise lebt er dem Besten in ihm selbst zu Gefallen. In dieser Selbst-L. ist demnach auch die Möglichkeit des Selbstopfers enthalten. Noch wenn der Freund zugunsten seines Freundes auf eine edle Tat verzichtet, handelt er nach dem Gebot der Selbst-L.: Mit seinem großmütigen Verzicht teilt er sich das Bessere zu [36]. Die Selbst-L. ist, innerhalb des Bereiches menschlicher Praxis, das Erste Bewegende; die einzige Ausnahme von der Regel der aristotelischen Physik, wonach nur Bewegtes Ursache von Bewegung sein kann. Der Gegenstand des Begehrens oder der L. bewegt, obwohl er selbst ruht: er schlägt eine Brücke, die den unbewegten Ersten Bewegter mit dem bewegten All verbindet: er bewegt dadurch, daß er ein auf sich gerichtetes Verlangen erweckt: κινεῖ δὲ ὡς ἐρόμενον [37].

Die aristotelische Philia war weniger als Platons Eros geeignet, den Reichtum dessen, was wir L. nennen, zu einer gegliederten Einheit zusammenzufassen. Der Zerfall dieser Einheit wurde charakteristisch für das Fortleben des Begriffes in der hellenistisch-römischen Welt. Zeuge dafür ist SENECA. Die nicht mehr zu fassende Einheit legt sich bei ihm in drei unverträgliche Elemente auseinander: 1. Die L. als verheerend-unwiderstehliche Leidenschaft, als Raserei und Krankheit des Geistes, wie wir sie bei Euripides, Catull, Ovid, Vergil und anderen Dichtern finden. 2. Die L. zum Freund: sie besaß für Seneca die Würde, die ihr Cicero gab und die später in der Freundschaft des Montaigne für Estienne de la Boetie fortleben sollte. Dies zweite Element der L. betonte jedoch zu einseitig die Ausschließlichkeit und Intimität des Bundes Gleichgestellter, als daß ihr Seneca noch die politische Aufgabe hätte überlassen können, die Aristoteles der Philia zuschrieb. Für sie hielt Seneca einen anderen Begriff bereit: 3. Die Gabe der Wohltaten (beneficia), ein Wohltun, das genauso wenig auf Dankbarkeit rechnet wie die Freundschaft. Sein Wert liegt in ihm selbst (dedit ut darem), in der Gesinnung (intentio): Es ist das die menschliche Gesellschaft und selbst den Sklaven mit seinem Herren aufs engste verknüpfende Band [38].

Anmerkungen. [1] V. WARNACH: Hb. theol. Grundbegriffe 2 (1963) 54-60. – [2] HESIOD, Theog. 120. – [3] EMPEDOKLES, VS B 17-26. – [4] PLATON, Nom. 837 a. – [5] Nom. 837 b-d. – [6] Zur Päderastie vgl. H.-I. MARROU: Gesch. der Erziehung im klass. Altertum (1957) 47-60. – [7] PLATON, Lysis 121 d. – [8] a.O. 219 c, d. – [9] 219 d. – [10] Symp. 189 d-191 d. – [11] a.O. 194 e-197 e. – [12] 199 c-201 c. – [13] 201 e. – [14] 203 a. – [15] SOPHOKLES, Antigone 333. – [16] PLATON, Symp. 203 e-204 c; Resp. 474 c-487 a. – [17] Resp. 505 d-e; vgl. Hb. philos. Grundbegriffe (1973) 657-677. –

[18] Symp. 206 e. – [19] a.O. 208 a. – [20] 210 a-212 a. – [21] Resp. 514 a-521 b. – [22] Symp. 216 a. – [23] Resp. 572 e-573 c. – [24] Phaidros 250 e-253 c. – [25] PLOTIN, Enn. III, 5. – [26] a.O. VI, 9, 11. – [27] I, 6, 5. – [28] ARISTOTELES, Eth. Nic. 1155 a 4. – [29] a.O. 1155 b 30-35. – [30] 1156 a 6-b 12. – [31] 1156 a 3-5; 1157 b 19. – [32] 1156 b 26-27. – [33] 1168 a 5-6. – [34] 1168 b 8-10. – [35] 1168 b 29-31. – [36] 1169 a 32-36. – [37] Met. 1072 b 3. – [38] SENECA, Phaedra V. 184; Ep. ad Lucilium 116, 5; Ep. 3; De beneficiis I, 2, 4, 6; III, 13.

Literaturhinweise. H. LICHT: Sittengesch. Griechenlands I, 2. (1927, 1928). – H. BOLKESTEIN: Wohltätigkeit und Armenpflege im vorchristl. Altertum (Utrecht 1939). – R. HARDER: Eigenart der Griechen (1962). – I. WIPPERN: Eros und Unsterblichkeit in der Diotima-Rede des Symposions, in: Synusia. Festgabe W. Schadewaldt (1965) 123-159.

II. *Bibel, Patristik und Mittelalter.* – 1. *Altes und Neues Testament.* – Die von Platon, Aristoteles und der antiken Freundschaftsliteratur geprägten Elemente des L.-Begriffes werden nun im Geist der biblischen Tradition umgedacht. Ausschlaggebend für diese Umformung ist der Vorrang der (subjektiven und objektiven) Gottes-L., die auch das Verständnis der humanen und säkularen L. mitbestimmt. Aristoteles spricht eine gemeingriechische Überzeugung aus, wenn er meint, die Ungleichheit im Verhältnis von Göttern zu Menschen schließe eine L.-Beziehung aus [1]. Anders in der biblischen Überlieferung: Das *Alte Testament* versteht durchweg das Verhältnis zwischen Jahwe und dem Volk Israel – und darüber hinaus der Menschheit überhaupt – als ein Verhältnis wechselseitiger L. Ähnliches gilt für das Neue Testament. «Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte» (Jeremias 31, 3), und das von den Propheten mit Vorzug gebrauchte Zeitwort «ahab» hat eine ähnlich reiche Bedeutungsskala wie das deutsche «Lieben». Das L.-Gebot (Math. 23, 37) findet sich bereits im Deuteronomium, das trotz seiner späten Entstehung altes Überlieferungsgut zusammenfaßt: «Du sollst den Herren deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit aller Macht» (6, 5); ihm folgt das Gebot der Nächstenliebe im Leviticus (19, 18).

Das *Neue Testament* schließlich entfaltet einen Begriff der Erlösung durch L., dessen Elemente in den Büchern des Alten Testaments bereit lagen. Das gilt für die johanneische Verkündigung (1, 16) wie auch für die Christologie des Apostels Paulus. Der paulinische Hymnus auf die L. (ἀγάπη), der sie mit Glaube und Hoffnung zusammenstellt und über beide erhebt (1. Kor. 13), war dazu bestimmt, die Keimzelle einer christlichen Ethik zu werden.

An die Stelle der gebräuchlichen Wörter ἔρωσ und ἐρᾶν treten in der griechischen Bibel ἀγαπᾶν und ἀγάπησις, und im Neuen Testament als herrschendes Substantiv ἀγάπη. Dieser trianguläre Begriff benennt zugleich die schöpferische und erlösende L. Gottes zur Welt und zum Menschen, die erwidrende L. des Menschen zu Gott und die L. des Menschen zum Menschen als unausbleibliches Zeugnis der menschlichen L. zu Gott.

Die christlichen Schriftsteller der frühen Kirche [2] versuchten diesen Gedanken in der Sprache der griechischen philosophischen Bildung begrifflich zu artikulieren und als Basis einer 'Philosophie' gegen die heidnischen Philosophenschulen zu verteidigen.

2. *Augustin.* – Erst AUGUSTIN gelang es jedoch, die Elemente eines christlichen und zugleich philosophischen Begriffs der L. in einer fortdauernden Prägung zu vereinigen. Das fragende Suchen in intellektueller Nachforschung (quaerere) war für ihn wesentlich ein Gott-



